

Eine Sünderin wird zur Missionarin

Verkündigungsbrief vom 25.03.1984 - Nr. 11 - Joh 4,4-42

(3. Fastensonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 11-1984

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Wer war diese Frau aus Samaria, die Jesus am Jakobsbrunnen in Sichar traf? Mit fünf Männern hatte sie zusammengelebt, zum Zeitpunkt der Begegnung mit Jesus lebte sie mit einem sechsten im Konkubinat.

Allgemein galt es im Judentum z. Zt. Jesus noch als statthaft, zwei bis drei Ehen hintereinander zu führen. Wem das nicht genug war, der machte sich verdächtig. Man verachtete ihn. Vielleicht ging die Samariterin um die 6. Stunde zum Brunnen, d.h. um zwölf Uhr, weil um diese Zeit - die Sonne stand im Zenit, es war recht heiß - kaum jemand dort Wasser holte. Sie legte keinen großen Wert darauf, mit anderen zusammenzukommen. Denn wegen ihres Lebenswandels galt sie nicht gerade als ehrenwerte Frau.

Trotzdem läßt sich Jesus mit ihr in ein Gespräch ein. Darüber staunte sie sehr: Haben doch die Juden keinen Umgang mit den Samaritern, da es sich um ein Mischvolk handelt, dessen Angehörige man als Heiden betrachtet. Jesus bittet sie um Wasser, um ihr im weiteren Gespräch jenes Wasser der Gnade, des Lebens und der Wahrheit anzubieten, von dem sie nichts versteht und begreift.

Erst als er ihr persönliches Leben durchleuchtet, geht ihr ein Licht auf. Diese Frau lebt in der Sünde der Unkeuschheit. Sie hat sich wohl an die sexuelle Hörigkeit Männern gegenüber gewöhnt. Aber ihre Ehrlichkeit und Offenheit hat sie nicht verloren. Sofort gesteht sie ihren sündhaften Lebenswandel ein, indem sie Jesus vorhaltlos als Propheten anerkennt. Die Liebe zur Wahrheit ist noch nicht abgestorben.

Es scheint typisch für eine Frau zu sein, daß die Offenlegung ihres persönlichen Lebens sie am meisten überzeugt, daß mit Jesus ein außerordentlicher Mensch vor ihr steht. Das hat sie wohl persönlich mehr beeindruckt als die viel wichtigere Mitteilung, daß er der Messias ist. So läßt sie ihren Wasserkrug stehen und läuft in die Stadt und versichert den Leuten von Samaria: *“Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe!”*

Die Leute glauben durch ihre Vermittlung an Jesus und bitten ihn, dazubleiben. Zwei Tage lang missioniert Jesus und überzeugt viele Bewohner, die jetzt nicht nur wegen der Aussagen der Frau an ihn glauben, sondern auch wegen seiner Worte und Wunder.

Jesus hat das lebensspendende Wasser der göttlichen Gnade nicht nur dieser Frau, sondern vielen ihrer Landsleute spenden können. Sein *“Wasser”* gleicht einem segenspendenden Strom, der ins Meer der ewigen Seligkeit einmündet.

In Samaria hat der Herr nicht nur gesät, sondern auch schon geerntet. Lukas beweist in seiner Apostelgeschichte, daß die Missionierung dieses Gebietes nach der Geist-sendung weitere Fortschritte machte.

Nach der Steinigung des Stephanus kam es zu Verfolgungen in Jerusalem. Die Christen mußten flüchten. Dabei kam der Diakon Philippus nach Samaria. Durch viele Zeichen und Wunder überzeugten seine Predigten die Bewohner. Jubel und Begeisterung herrschte am Ort. Viele kamen zum Glauben und ließen sich taufen. In Samaria wurden die Anhänger der neuen Lehre zum ersten Mal Christen genannt. Hier vollzog sich der Übergang der Kirche von den (meist verstockten) Juden zu den Heiden.

Es zwingt zum Nachdenken, daß ausgerechnet die so verhaßten Samariter bei Jesus von einer Ausnahme abgesehen eine so positive Rolle spielen. Als er von Galiläa nach Judäa zieht, verweigern ihm unterwegs die Samariter Gastfreundschaft und Unterkunft. Wohl aus Angst und Mißtrauen. Jesus tadelt Johannes und Jakobus, die Donnersöhne, weil sie ihn wegen der Unfreundlichkeit um ein Strafgericht bitten.

Von den zehn geheilten Aussätzigen aber kehrte einer zurück, um sich zu bedanken: Ein Samaritaner. Dem ausgeraubten Mann vor Jericho half ausgerechnet ein Mann aus Samaria. Und bei Johannes wird die Frau mit dem sündigen Leben zur Vermittlerin zwischen Jesus und ihren Landsleuten.

Von diesen Ereignissen wußte man in Jerusalem Bescheid. Es war ein Anlaß mehr, Jesus abzulehnen. In Joh 8, 48 sagen sie zu Jesus: *“Sagen wir nicht mit Recht, daß Du ein Samariter bist und einen bösen Geist hast?”*

Jesus, der ins Innerste der Herzen schaute, erkannte in vielen Leuten aus Samaria jedenfalls einen guten Geist.

Nach der babylonischen Gefangenschaft hatte man ihnen die Beteiligung am Wiederaufbau des Tempels verweigert. Die religiöse Trennung führt zu Haß und Feindschaft. Auf dem Berg *Garizim* hatten sie ein eigenes Heiligtum errichtet. Sie anerkannten nur die fünf Bücher Moses. Ihre Verachtung in Jerusalem machte sie unglücklich, bewahrte wohl aber auch viele vor der religiösen Verknöcherung und legalistischen Gesetzestradi-tion der Juden.

Gerade weil man sie für abgefallen hielt, waren sie offenbar für Jesus. Die Messias-erwartung war bei ihnen nicht machtpolitischen Hoffnungen gewichen. Den Traum vom großen Israel hatten sie wohl weniger als die Mächtigen in der heiligen Stadt. Sie waren mehr Außenseiter, weniger Etablierte. So war wohl eher eine Disposition für das überraschende Auftreten des Messias gegeben.

Eine Parallele ist die Erfahrung im Umgang mit *Konvertiten*.

- Wer nicht schon von klein an in die Kirche hineingetauft wurde, sondern erst als Erwachsener den Zugang zum ungeteilten Glauben der Mutterkirche gefunden hat, der ist oft bewußter und eifriger bei der Sache. Er erkennt die Gnade der Berufung eher als die Alteingesessenen. Er gleicht mehr einem Paulus unter Altaposteln. Er will auch für den neu erkannten Glauben etwas

tun, apostolisch arbeiten. Er ist dankbarer als die andern, die alles wie selbstverständlich nehmen und sich weiter keine Mühe geben. Ihnen ist der Eintritt in die Kirche ein Neuheitserlebnis, das sie nicht vergessen.

Waren es Mitglieder von Sekten, dann bringen sie oft ihre alte missionarische Einsatzfreudigkeit mit hinein in die Gemeinschaft der Gläubigen und übertreffen andere um vieles in der Verteidigung des Glaubens. Ihnen wird das Wunder der Gnade immer vor Augen stehen, ähnlich wie Leuten, die bereits im weltlichen Beruf standen, dann zum Priester berufen wurden. Sie sind sich eher bewußt, um was es geht und erfüllen ihre Pflicht mit größerem Einsatz und Eifer.

Sie haben eine überlegte Entscheidung gefällt in reiferem Alter und werden zu tragfähigen Stützen der Gläubigen. Sie sind dankbar für das überraschende Geschenk einer späten Berufung und wollen sich dafür umso dankbarer erweisen.

Was der weitere Ablauf im Leben der Samariterin brachte, wird nicht mehr berichtet. Sie hat ihren Auftrag erfüllt und den Messias zu Hause bekannt gemacht. Schon möglich, daß ihr auch die Gnade des christlichen Glaubens zuteilwurde, nachdem sie ihr sittliches Leben geordnet hatte. Jesus wird sie ähnlich wie die Ehebrecherin behandelt haben, die man steinigen wollte. Er sagte, *derjenige unter ihren Anklägern solle den ersten Stein werfen, der ohne Sünde sei*. Sie zogen beschämt von der Stelle. Jesus verzieh ihr und entließ sie mit den Worten: *“Geh hin und sündige nicht mehr!”*

Dies oder ähnliches wird Christus auch zur Samariterin gesagt haben, wenn sie bereit war, ihr Leben zu ändern und nicht nur vorübergehend zu ihren Mitbewohnern von Jesus zu erzählen.

Zunächst verließ sie den Brunnen ohne den Wasserkrug. Später erhielt sie Anteil an jenem Wasser, das übernatürliches Leben schenkt. Sie wurde getauft, um den Hl. Geist zu empfangen, um Gott nicht mehr auf *Garizim*, sondern im Geist und in der Wahrheit anzubeten, d. h. im Heiligen Geist, der göttliches Leben ist und spendet, der in den Getauften das himmlische Leben zur Entfaltung bringen will.

So wird die Samariterin Gottes Barmherzigkeit empfangen haben und später selbst zur barmherzigen Samariterin geworden sein.

- Das Wort hat bis zum heutigen Tag einen guten Klang. Es sind Leute, die erste Hilfe bei Unglücksfällen leisten, Krankentransporte übernehmen usw.

Aus einer Sünderin machte Jesus eine Missionarin.

- Seien wir nicht damit zufrieden, selbst in der Glaubensgnade zu stehen.

Geben wir uns Mühe, anderen durch Beispiel und Gebet diese Gnade zu erschließen, damit wir Christus nachfolgen und seiner halbheidnischen “Schülerin“ nacheifern.